

errichteten, welche die Mitrailleusen im Schloß Becon zum Schweigen brachte. Abends 9 Uhr Angriff der Regierungstruppen. Das Endergebnis war: den Föderirten, welche sich nur mit großer Schwierigkeit gegen die Streitkräfte des Feindes hielten, ungünstig.

Die Niederlage der Föderirten bei Monieres übertrifft alle Vermuthung. Die Föderirten haben keinen Zöllbreit mehr auf dem rechten Seineufer, dieselben unterhalten Schnellfeuer von der Gucicute, Glichy, Sevillois und Sablonville. Die Versailler bombardiren Passy, Trocadero, Ternes, Levallois und Glichy.

Paris, 19. April. Geschütz- und Gewehrfeuer Tags über bei Courbevoie, Maillot-Thor, Butcauz, Monieres und Levallois. Gepanzerte Eisenbahnwagen operiren beständig zwischen Monieres und Courbevoie, Batterien sind auf den Boulevards Saussure und Argenceon errichtet. Barrikaden sind in allen Straßen den Süd- und westlichen Thoren gegenüber errichtet. Dombrowski befehlt dem Befehlshaber an, in der Defensive zu bleiben. Der Reveil dementirt, daß die Versailler Herrn der Brücke von Monieres seien. Die Föderirten vertreiben noch die Barrikaden am Brückenkopf, die Versailler konzentriren sich vor der Südfront. Ein allgemeiner Angriff wird beständig erwartet.

Versailles, 17. April. Die Deutschen hinderten bei Saint Denis die Wiederverproviantirung von Paris und unterstützten somit die Aushungerung von Paris. Die Insurgenten besetzen zu ihrer Vertbeidigung den Wald von Colombiers.

Versailles, 14. April. Ueber Mac Mahon's Unthätigkeit wird viel geklagt, aber vor Allem sind die Streitkräfte der Exekutive noch ungleich geringer, als die Blätter schließen lassen; ja, ich höre behaupten, Thiers verfüge nicht über 70,000, sondern nicht über Hälfte. Zwar treffen täglich Verstärkungen ein, aber die Hauptmasse ist noch in Cherbourg in Bildung. Im Ganzen ist der Eifer der Provinz für die Nationalversammlung gering. Auf Dombrowski wurde am 15. ein Mordanschlag gemacht. Ein schon älterer Mann schoss auf den Obergeneral der Pariser Armee, als dieser um 11 Uhr nach dem Thor Maillot hintritt. Die Kugel traf jedoch Niemanden, und wie sich herausstellte, war der Mann ein Narr; zum wenigsten gab man ihn für einen solchen aus. Die Bauern kommen nur noch in geringer Anzahl in die Stadt; die Milch bleibt bereits gänzlich aus. Auch die Waschweiber, die ja zum großen Theil in der Umgegend von Paris wohnen, kommen nicht mehr, so daß reine Wäsche in Paris wieder eine Luxusgabe geworden ist. Der Bürger Wly, der bekanntlich von den gegen ihn erhobenen Klagen freigesprochen worden ist, hat seinen Sitz in der Commune wieder eingenommen; er hat auch sein Kommando wieder erhalten; er ist Oberst in der Nationalgarde. Megy ist Gude's, der in den Südforts befehligt, beigegeben worden. Megy ist der Mechaniker, der einen Polizeidiener erschoss, als man ihn verhaften wollte. Er paßt also ganz gut zu Gude's, der am 14. Aug. v. J. einen Pompier ermordete.

Ein eingelöstes Pfand.

(Schluß.)

Fünfzehn Jahre waren verstrichen. Louis Philipp hatte Frankreichs Thron bestiegen. — Eines Morgens war der König aus seinem Cabinet in das Audienz-Zimmer getreten, als er in dem darauffolgenden Vorfaale einen etwas lauten Wortwechsel vernahm, der zwischen einem diensthuetenden Adjutanten und einem jungen Frauenzimmer stattzufinden schien. — „Ich sage Ihnen nochmals“, ließ sich die Stimme des Adjutanten vernehmen, „daß Sie vor Ablauf einer Stunde nicht angemeldet werden können.“ — „Und ich sage Ihnen nochmals, mein Herr“, erwiderte eine feste Mädchenstimme, „daß ich schlechterdings nicht warten kann und daß Seine Majestät mich auch ohne Anmeldung sprechen würde.“ — Der König hat jedoch die Saalthür geöffnet und trat vor die Streitenden. — „Was wünschen Sie von mir, Mademoiselle?“ redete er das vor Ueberraschung verlegene Mädchen an. „Verzeihen Ew. Majestät“, flottete daselbe, sich auf ein Knie niederlassend, während eine hohe Purpurröthe ihre Wangen überzog. — „Stehen Sie auf, mein Kind, und tragen Sie ihr Anliegen vor“, sagte der König. „Wer sind Sie?“ — „Sire, ich bin ein armes Mädchen aus L., eine Schweigertin, zu dienen.“

„Und was wollen Sie von mir?“ — „Ich bin die Braut eines braven jungen Mannes in Chalons, dem ich morgen angetraut werden sollte.“ — „Nun, schönes Kind, woran liegt's?“ — „Er hat vorgestern Ordre erhalten, sich heute in Paris zu stellen

um nach Algier abzugeben.“ — „Das ist schlimm, mein Kind, da werde ich wohl nicht helfen können.“ — „Nicht?“ seufzte das Mädchen aus der Tiefe ihres gepreßten Herzens. Doch, als ob sie noch ein letztes Mittel versuchen wollte, setzte sie nach kurzem Schweigen mit einer gewissen Entschiedenheit hinzu: „Gewiß, Ew. Majestät müssen mir helfen, wenn —“

Sie stockte verlegen. — „Wenn?“ fragte der König, verwundert über den kecken Ton der Supplikantin. — „Wenn Sie nicht wortbrüchig werden wollen.“ Louis Philipp harckte hoch auf. Das Mädchen fuhr zögernd und mit leiser Stimme fort: „Sire — es war vor 15 Jahren, als Sie mir in L. . . das Versprechen gaben, ein gewisses Pfand — das ich von Ihnen erhielt — sicher einzulösen — selbst wenn Sie auf einem Thron säßen. — Ja, so sagten Sie.“

„Ist's möglich!“ rief der König, das Mädchen scharfer in's Auge fassend, überrascht aus. „Seypp.“ — Ja, Majestät, ich bin die Seypp.“ — „Freilich, das änderte die Sache. . . Doch, mein Kind, was mein Pfand betrifft, das wird wohl meine Frau, die Königin, bei Dir einlösen müssen. Komm, ich werde Dich zu ihr führen.“

„Und mein Bräutigam, Sire?“ fragte, mit Freudenthränen in den Augen, das schöne Mädchen, während sie dem Könige in die Gemächer der Königin folgte. — „Wenn er ein braver Mann ist.“ — „D, das ist er gewiß! Er ist so brav, so gut.“ — „Nun, so sollst Du ihn noch heute haben. Zur Belohnung Deines schönen, guten Herzens werde ich ihm eine Anstellung geben.“

Glaude Beauvais, Seypp's Verlobter, zum Aufseher im Hofmarschallamte ernannt, reichte noch am Abend desselben Tages seiner Braut, deren Ausstattung die Königin sich vorbehielt, die Hand am Altare. Unter den Hochzeitsgeschenken des glücklichen Paars befand sich auch eine silberne, reich mit Steinen besetzte Spardbüchse, worauf unter dem Brustbilde des Königs die Worte eingegraben waren: „Dem guten Herzen“ und „Zur Erinnerung an Louis Philipp.“

Verschiedenes.

Paris. Es wird erzählt, ein Gefangener in der Conciergerie habe kürzlich nach einem Geistesanfall verlangt und diesem sei, da er sonst nicht eingelassen worden wäre, von der Commune folgender Erlaubnißschein ausgestellt worden: Laissez passer le citoyen N. . . qui se dit serviteur d'un nomme Dieu. (Geistesdämon für den Bürger N., welcher sich Diener eines sogenannten Gottes nennt.)

Im „Wilkflumpen“, einem Walzwerke bei St Florian (Steiermark) waren am 24. März sieben Arbeiter mit dem Aussehen eines Eisenklumpens aus dem Glühofen beschäftigt, wozu sie sich des sogenannten „Großhebel“ bedienten. Durch eine Beschädigung des Flaschenzuges geschah, wie die „Marburger Z.“ meldet, das fürchterliche Unglück, daß der Eisenklumpen (42 Ctr.) in den Glühofen zurückfiel und fünf der Arbeiter mit sich rief, welche in die glühende Eisenmasse stürzten und buchstäblich gebraten wurden. Diese Arbeiter sind sämmtlich Familienväter.

Originelle Ausdrucksweise. Als der Amerikaner Seward auf seiner Reise in China an den chinesischen Minister des Auswärtigen schrieb, daß er ihm seine Aufwartung zu machen wünsche, antwortete dieser: „der Vorschlag des amerikanischen Staatsmannes habe ihn so gerührt, daß er ihn auf sein Herz eingraviren und auf seine Knochen einschreiben werde;“ aber, setzte er hinzu, er habe eine so ordinäre Wohnung, daß er den Besuch nicht annehmen könne; er wolle daher lieber seinerseits Herrn Seward einen Besuch abstatten.

Das freie Geständniß. Ein türkischer Arzt wurde über einen Gegenstand aus seinem Fache gefragt. Aber er versicherte, daß ihm die ganze Materie unbekannt sei. „Wahrhaftig“, versetzte der Fragende, „besolten Sie nicht der Kalif für Ihre Gelehrsamkeit?“ — „Er bezahlt mich“, antwortete der Doctor, „für Das, was ich weiß, recht gut, und die Besolung ist ansehnlich; wollte er mich aber für Das belohnen, was ich nicht weiß, so zweifle ich, daß seine Schätze zureichen würden.“

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer in Schorndorf.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementspreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 16 fr. Insetate: Die dreispaltige Zeile ober deren Raum 2 fr.

Nr. 48.

Dienstag den 25. April

1871.

Bekanntmachungen.

Schorndorf.

Bezirks-Sanitäts-Verein.

Um den Accord über Beförderung der Gedentafeln, welche unsern im Felde gefallenen und verstorbenen Kriegern gewidmet werden sollen, gehörig abzuschließen zu können, bedarf man einer genaueren Angabe ihrer Namen, Alters, Zeit und Ort des Todes, sowie ihres Dienst-Charakters und des Regiments oder der Abtheilung, bei welcher sie dienten.

Die betreffenden K. Pfarrämter werden ersucht, diese Notizen in gefälliger Weise hieher mitzutheilen. Den 24. April 1871.

Vereins-Vorstand: Schindler. Brackenhammer.

Revier Abelberg. Brennholz-Verkauf.

Am Donnerstag den 4. Mai



9 Uhr im Köpfe zu Abelberg aus Stockhalde, Mühlhalde, Stöckwald: 25 Kl. buchene Scheiter, 11 Kl. do. Prügel, 3 Kl. erlen und eichen Holz, 1 1/2 Kl. tannen Spaltholz, 53 Kl. do. Scheiter, 175 Kl. Prügel und Ausschuß, 575 buchene, 400 tannene Wellen.

Das Holz wird den Tag vorher gezeigt. Schorndorf, den 24. April 1871. Königl. Forstamt. Fischbach.

Schorndorf. Bekanntmachung.

Nachdem die Böhungen an der neuen Schlichter Straße mit Klee eingesät sind, werden alle seither vorgekommenen Beschädigungen daran bei Strafe verboten.

Den 24. April 1871. Stadtschultheißenamt. Frisch.

Schorndorf. Am nächsten Donnerstag den 27. d. M. und die folgenden 2 Tage wird von Seiten der Stadtpflege auf dem Rathhaus von Morgens halb 8 Uhr an

Corporationssteuer aus Kapital-, Renten-, Dienst- und Berufs-Einkommen, sowie Corporationssteuer vom Stadt- und Amtsschatzen pro 1870/71 eingezogen, und werden insbesondere diejenigen, welche an letztgenannter Steuer noch nichts bezahlt haben, mit dem Anfügen erinnert, daß die Säumnigen sich weitere Unannehmlichkeiten selbst zuzuschreiben hätten.

Stadtpflege.

Schorndorf. Geschäfts-Empfehlung.

Da ich vor drei Vierteljahren in Folge des Feldzugs gegen Frankreich mein Geschäft verlassen mußte und jetzt wieder gesund und glücklich in die Heimath zurückgekehrt bin, so finde ich mich veranlaßt meinen werthen Freunden und Kunden in Stadt und Land die ergebteste Anzeige zu machen, daß ich mein Geschäft mit guter und schöner Arbeit und schneller Bedienung wieder betreibe.

Um geneigten Zuspruch bitte Carl Gottlieb Kurz, Schuhmacher, wohnhaft im Adler.

Schorndorf. Am Mittwoch den 26. April Nachmittags 4 Uhr

werden ca. 25 Stück Dielen u. 15 Stangen

an der hiesigen Stadtkirche, einzeln oder im Ganzen im öffentlichen Aufstreich gegen baare Bezahlung verkauft.

Müller. Schorndorf. Bei Weingärtner Klein sind gespitzte Mauersteine zu haben bei seinem Haus.

Schorndorf. Unterzeichneter hat aus Auftrag 6 Eimer neuen Wein und 2 Eimer Most zu verkaufen.

Bähler, Küfer. Schorndorf. 40 Bund Dinkel- und Weizenstroh verkauft Ankele.

Schorndorf. 300 fl. sind bis nächst Jacobi zu haben bei Nies.

Schorndorf. sind bis nächst Jacobi zu haben bei Nies.

Schorndorf. sind bis nächst Jacobi zu haben bei Nies.

Schorndorf. sind bis nächst Jacobi zu haben bei Nies.

Der Württemberger als Reichsgenosse

1871. Preis 6 fr.

Dieses Schriftchen, aus der Feder eines gebildeten, dem Volke nahestehenden Fachmannes, enthält aus der Reichs-Verfassung, aus der Militärconvention Württembergs mit Preußen vom 21./25. November 1870 und den durch den Vertrag vom 25. November 1870 in Württemberg recipirten Gesetzen des früheren norddeutschen Bundes das Wesentliche mit erläuternden Anmerkungen, gestützt auf den Inhalt der Verträge und der seit 1. Januar d. J. gegebenen Verordnungen unserer Regierung. Gesetze und Verordnungen finden sich allegirt.

Sein Zweck ist, dem Bürger, der sich in dem neuen Hauswesen umsehen will, dem aber die Gesetzbücher weniger zugänglich sind, ein Führer zu sein.

Das Schriftchen eignet sich besonders auch zur Anschaffung für die Mitglieder von Gemeindebehörden und zur Vertheilung an angehende Bürger.

Zu haben in der Mayer'schen Buchdruckerei.

Winterbach. Heu und Stroh hat zu verkaufen Johs. Keefler.

Gerabstetten. Gerste z. Viehfutter tauglich per Scheffel 4 fl. 30 fr. bei Neckerle, Müller.

Gerabstetten. Gerste z. Viehfutter tauglich per Scheffel 4 fl. 30 fr. bei Neckerle, Müller.

Gerabstetten. Gerste z. Viehfutter tauglich per Scheffel 4 fl. 30 fr. bei Neckerle, Müller.

Gerabstetten. Gerste z. Viehfutter tauglich per Scheffel 4 fl. 30 fr. bei Neckerle, Müller.

Schorndorf.
Unterzeichneter empfiehlt seine von J. Krupp in Stuttgart mit den neuesten Dessins ausgestattete

Capeten Musterkarte

einem verehrlichen Publikum zur gefälligen Einsicht bestens.

J. Kohler,
Maler u. Tapezier.

*2

Winterbach.

In meinem Hause in Winterbach verkaufe ich drei blättrigen

Kleesamen.

Derselbe ist rein von Beimischung und empfehle ihn deshalb zu geneigter Abnahme.

J. F. Blinzig
neben Väcker Schanbacher.

3

200 fl. sind gegen gute Versicherung gleich oder bis Georgi auszuleihen. Zu erfragen bei der Redaction.

Im Verlag von C. Mupfer in Stuttgart ist erschienen und in der Unterzeichneten zu haben:

Der deutsche Kanonier vor Straßburg.

Eine Erzählung für's Volk aus dem glorreichen Kampfe der deutschen Heere gegen Frankreich.

8 Bog. Elegant brosch. Preis 12 fr. C. Mayer'sche Buchdruckerei.

Fruchtpreise.

Winnenden den 20. April 1871.

Fruchtgattungen.	höchst.	mittl.		niedertst	
		fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Dinkel Centner	4 53	4 44	4 35		
Haber "	5 6	5 -	4 54		
Weizen 1 Simri	1 54	1 48			
Gerste "	1 30	1 24			
Roggen "	1 36	1 30			
Ackerbohnen "	2 9	2 -			
Weißkorn "	1 36	1 24			
Weiden "	2 42				
Erbsen "					
Linjen "					

Geldsorten-Cours.

Pr. Kassenscheine fl. 1. 45—45½.
Preuß. Friedrichsd. fl. 9. 58—59.
Wistolen 9 fl. 45—47.
Holl. 10 fl. Stücke fl. 9. 55—57.
Dufaten fl. 5. 36—38.
20 Fres. Stücke fl. 9. 26—27.
Sovereigns fl. 11. 55—57.
Imperialcs fl. 9. 46—48.
Dollars in Gold fl. 2. 27½.

Neutlingen. Bei mir ist erschienen und in der C. Mayer'schen Buchdruckerei in Schorndorf zu haben:

Das geeinigte Deutschland

im siegreichen Kampfe mit Frankreich, 1870—71.

Mit vielen Abbildungen und farbigem Umschlag. Preis 12 fr.

Die Schrift gibt ein klares übersichtliches Bild der großartigen Ereignisse der letzten 8 Monate und ist für Jedermann eine bleibende Erinnerung an diese denkwürdige Zeit. Zahlreiche Abbildungen erläutern den Text und der billige Preis ermöglicht Jedem die Anschaffung dieser achten Volkschrift.

Gändler und Wiederverkäufer mache ich namentlich darauf aufmerksam und gewähre ich denselben äußerst günstige Bedingungen.

Carl Mupp, Verlagsbuchhandlung.

Desinfectionslampe.

Es ist eine längst festgestellte Thatsache, deren Wesen allerdings auch die neuesten und gründlichsten Forschungen und Beobachtungen noch nicht erschöpfend zu erklären vermochten, daß ein Heer von Krankheiten bei Menschen und Thieren theils durch Miasmen theils durch unmittelbare Uebertragung irgend eines Stoffes von Individuum zu Individuum sich fortpflanzen, und so ja oft schreckliche Verheerungen, unendlichen, oft unerforschbaren Schaden verursachen. Die Wissenschaft und die Erfahrung haben nur wenige Waffen zur Bekämpfung dieser heimtückischen Feinde, und es ist sicher ein unheimlicher Gedanke, daß jeder Athemzug, jede Berührung die der tägliche Verkehr mit sich bringt, uns und den Unrigen Verderben und Tod trobt, und den Wohlstand zum mindesten hart erschüttern kann, letzteres namentlich auf dem Lande, wo eine geeignete, rechtzeitige Hilfe schwer zu beschaffen ist. So richten Cholera, Pocken, Typhus unter den Menschen, Minderpest, Seuche, Rost unter den Thieren um so bedeutendere Verheerungen an, als das einzige bisher anzuwendende prophylactische Mittel, die Desinfection, wegen der unpraktischen Form ihrer Anwendbarkeit, sich bisher als unzulänglich erwiesen hat. Und doch ist die Desinfection, d. h. Zerstörung aller in Zerlegung übergegangener organischer Stoffe, sowie Befreiung der atmosphärischen im abgeschlossenen Räume von den gasartigen Producten der organischen Zerlegung, bei richtiger praktischer Handhabung das noch beste Mittel. Eine solche praktische Handhabung gewährt die Desinfectionslampe. Dieselbe angezündet, eignet sich zur gründlichen Desinfection der Kleider, ohne dem Stoffe zu schaden (wenn sie eben nur nicht länger angewandt wird, als bis die Stoffe mit dem reinigenden Gas durchzogen sind), den Stuben, z. B. Krankenstuben, Keller, Privets und Nachtladen, der Ställe, überhaupt aller geschlossenen Räume, und ist sonach das Zweckmäßigste, was bisher für dieselben Zwecke konstruirt worden ist, und deswegen sollte kein Haus, keine Familie, in den größten Städten wie auf dem Dorfe ohne eine solche Desinfectionslampe sein, jeder der sie besitzt, wird beruhigter der Zukunft entgegen sehen können. Preis einer solchen Lampe mit Flüssigkeit 1 Thlr. bei franco Zustellung.

F. Bühring in Altona bei Hamburg.

Bauer's electrischer Balsam,

der, vermöge seiner Bestandtheile, durch starke Reibung einen electrischen Strom erzeugt, ist das bis jetzt bewährteste und unschädlichste schmerzstillende Mittel gegen Leiden, die ihren Grund in Ueberanstrengung und Erschlaffung von Nerven, Muskeln und Sehnen, sowie in Erkältung haben.

Deshalb ist es vorzugsweise zu gebrauchen bei allen Nerven-, Muskel- und Gelenkschmerzen, die man gewöhnlich Rheumatismus, Reizen oder Gicht nennt, bei Kreuz-, Gesicht- und Kopfschmerz, bei geschwollenen Beinen und Armen, bei erkälteten Füßen, Unterleib und Magen und als schnell blutstillend bei allen Verwundungen. Aus diesem Grunde und seiner Billigkeit wegen, ist es im wahren Sinne des Wortes ein Hausmittel, das in keiner Familie fehlen sollte. Preis pro Flasche 45 und 30 fr.

Verkaufsniederlage bei

Buchdrucker Mayer in Schorndorf.

Schorndorf.

Zu vermietthen:

Ein Logis von 3 heizbaren und einem unheizbaren Zimmer nebst Keller, Bodenkammer und Holzplatz bei

G. Steiger, Buchbinder.

Geradstetten.



Unterzeichneter hat einen neuen zweispännigen Kuhwagen, sowie einen neuen einspännigen Pferdewagen billig zu verkaufen.

Döfenwirth A e e r l e.

Tagesneuigkeiten.

In Folge einer nach Vernehmung des Geheimraths getroffenen höchsten Entschliessung Seiner Königlichen Majestät vom 18. d. Mts. wird hiemit bekannt gemacht, daß die K. Regierung den Beschlüssen des Vatikanischen Concils in Rom, wie solche in den beiden dogmatischen Konstitutionen vom 24. April und 18. Juli v. J. zusammengefaßt sind, insbesondere dem in der letztgenannten Konstitution enthaltenen Dogma von der persönlichen Unfehlbarkeit des Papsts, keinerlei Rechtswirkung auf staatl. oder bürgerliche Verhältnisse zugest. Stuttgart, den 20. April 1871.

G e f l e r .

Berlin, 20. April. In Paris sind jetzt die meisten Führer der „Internationale“ vereinigt. Besonders aus England und Belgien haben sich viele hervorragende Mitglieder dieser Revolutionsgesellschaft nach der französischen Hauptstadt begeben. Dieselben bilden mit ihrem zahlreichen Troß ein starkes Kontingent der eigentlichen Aufständebande.

London, 17. April. Der Pariser Spezial-Correspondent des „Daily Telegraph“ schreibt unterm 15. d. Mts.: „Gestern wurde in St. Denis von den Preußen ein halbes Duzend Commune-Mitglieder arretirt. Das „Mot d'Ordre“ von heute sagt neune. Thatsächlich wurden sechs um 11 Uhr Morgens verhaftet und um 3 Uhr Nachmittags fielen weitere drei in die Hände der Teutonen. M. Rockefeller's Journal gibt keine Details; ich aber bin im Stande solche zu liefern. Sechs Delegirte der Commune begaben sich in der Absicht nach St. Denis, um dem Befehlshaber der dortigen preussischen Garnison einen Vorschlag zu machen. Dasselbst angelangt, wurden sie arretirt und vor einen Oberst geführt, dem sie den Zweck ihres Besuches enthüllten. Derselbe bestand einfach darin, daß die Deutschen ihnen das Fort Auberovilliers übergeben sollten, damit die Truppen der Commune eine Flankenbewegung gegen die Versailler Truppen vornehmen könnten. Der Oberst, der dies für eine ernste Frage hielt, sandte sie zum General. Dieser empfing sie mit zuvorkommender Höflichkeit und erkundigte sich nach ihrem Begeh. Sie wiederholten ihr Gesuch. „Wer stellt es? fragte der General. „Die Commune.“ „Was ist die Commune? Ich kenne sie nicht“ erwiderte der Preuße. „Die Commune von Paris!“ wiederholten die Pariser. „Ich kenne sie nicht“ fuhr der General fort. „Die Regierung von Paris!“ entgegneten die „Rothen.“ „Je ne la connais pas“ bemerkte kaltblütig der Deutsche, und gleichzeitig schickte er seinem Adjutanten zu sagen, er solle einen Unteroffizier und 6 Mann hierher, und mache Sie diese Herren zu Arrestanten.“ Die „Rothen“ wurden unverzüglich arretirt und eingesperrt, hatten aber noch so viel Zeit, um ihren trostlosen Freunden sagen zu lassen, daß die Preußen die Commune nicht anerkennen. Darob Weinend, Wehklagen, und mit zahlreichen Drohungen und Flüchen gemischtes Jähneknurren; bis jetzt ist aber die große Armee der Commune noch nicht auf St. Denis marschirt, noch wird sie es je thun.“

— 19. April. Der „Daily Telegraph“ schreibt: „Welches Zaudern auch die Politik des M. Thiers und der Versailler Executive charakterisiren mag, so wird wahrscheinlich gefunden werden, wenn die Stunde für entschlossene Aktion schlägt, daß es dem neuen Commandeur-en-ehes der französ. Streitkräfte nicht an Energie gebricht. Ehe Marschall Mac Mahon überredet werden konnte, den ihm zugetheilten wichtigen, obwohl etwas verhassten Posten anzunehmen, stellte er, wie es heißt, die absolute Kontrolle über die Operationen gegen die Insurgenten als eine der Bedingungen der Annahme. M. Thiers, dessen Unwillen, dem Uebergewicht eines militärischen Chefs irgend welche Deffnung zulassen, wohlverständig ist, weigerte sich, eine solche Vollmacht zu gewähren. „Als Chef der Executive“ — wendet er ein — „kann ich Ihnen nur eine Delegation meiner Autorität geben.“ Des Marschalls Antwort war prompt und sachgemäß: „Ich muß Herr meiner Bewegung sein und kann dieselben politischen Speculationen nicht unterordnen. Ich bin im Begriff, mein Leben und das Leben meiner Truppen zu riskiren. Wenn mein Angriff gegen die Insurgenten gellingt, muß es mir gestattet sein, die Emeute nach meiner Façon zu unterdrücken; aber ich bestehe darauf, daß, wenn meine Pläne sich als erfolgreich erweisen, Sie deren gründliche Ausführung nicht unter dem Vorwande beeinträchtigen, daß schon zu viel Blut geflossen sei. Ich will nicht den Haß, den die Unterdrückung des Aufstandes hervorruft, allein tragen, während Sie den ganzen Vortheil, von dem Nachsicht begleitet ist, einernnden.“

Die Raubheit des Generals war der Finesse des Staatsmannes mehr als gewachsen. M. Thiers, wohl wissend, daß die Soldaten dem Helden von Magenta williger als jedem Andern folgen würden, gab seine Bedenken auf, und Mac Mahon steht es nun frei, nach Belieben Maßregeln zu ergreifen.“

Versailles, 21. April. Nationalversammlung. Thiers versprach der Fünfhundertkommission, zwei entscheidende Angriffspläne vorzulegen.

— Das rechte Seineufer ist von Versailler Truppen besetzt. Die Insurgenten sind zwischen das linke Ufer und die Südforts eingeklossen.

Paris, 17. April. Gestern Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr, als man in die Kirche St. Vincent-de-Paul die Vesper sang, umzingelten Nationalgarden die Kirche und schlossen die Geistlichen in der Sakristei ein. Sie trugen das hl. Ciborium (Weihbrodbüchse) und andere, dem Kultus dienende Gegenstände fort und gaben darauf den Geistlichen ihre Freiheit wieder.

— 20. April, Abends. Standarb. Die Versaillisten ziehen sich zusammen, ein Sturm auf das total ruinirte Maillother wird beabsichtigt. Die Kanoniere der Föderirten stehen ohne Deckung, bedienen aber ihre Geschütze im Hüllfeuer mit bewundernswürdigem Muth. Die Umgegend des Triumphbogens ist unterminirt. Journal Havre meldet: Der Industriepalast, das Palais von Luxemburg sei unterminirt.

— 21. April. Männer unter 55 Jahren, verheirathet und unverheirathet, werden zum Nationalgardendienst gezwungen. Die Insurgenten besetzten Neuilly.

Einer der gelungensten Coups der Pariser Commune war ohne Zweifel derjenige, der den Weibern und Kindern der gefallenen Patrioten, gleichviel, ob legitim oder nicht, ein Jahrgeld aussetzt. Die Weiber erhalten, wie schon erwähnt, 600 Fr., die Kinder pr. Kopf bis zum 18. Jahr 265 Fr. Eine Wittve mit 6 Kindern wird auf diese Weise eine recht nette Rentiere; bekommt sie wirklich, was ihr die Commune zuerkennt, so hat sie 2800 Fr. jährlich zu verzehren. Seitdem soll die schönere Hälfte namentlich der Vorstadtbevölkerung einen wahrhaft glühenden Kriegseifer entwickelt haben. Die Weiber führen ihre tapferen Geyonse selbst bis an die Tore und sorgen, daß sie unterwegsdicht einkehren, sondern löwenmuthig ins Feld rücken. Wer da zögert, wird von hundert kräftigen Frauenfehlen — denn sie secundiren sich gegenseitig — als Memme gebrandmarkt.

Nouen, 21. April, Nachm. Personen, welche Morgens aus Paris entflohen waren berichten, daß die Anarchie zunehme, kein Fleisch in der Stadt mehr vorrätig und die Butter 90 Fr. koste. Die Barrikaden vermehren sich im Innern der Stadt. Auflösung sehr nahe.

— Unter der deutschen Garnison des unteren Seine-departements herrscht eine freundige Bewegung, daß die Räumung des Departements am 30. April beginne. Man bringt dies mit dem Besuch Pouyer Quertiers bei Fabrice in Soissy zusammen.

Wien, 21. April. Die Stadt Perovitsch in Slavonien ist heute Nacht fast gänzlich abgebrannt, 400 Häuser liegen in Asche, 4000 Personen sind obdachlos; der Schaden beträgt eine halbe Million.

Konstantinopel, 21. April. Die Antwort der Pforte auf Griechenlands Note vom 13. Februar ist in sehr verständlichem Tone gehalten. Türkenstruppen erfochten in Arabien einen großen Sieg über die Insurgenten. Diese flohen in unzugängliche Wüsten. Im Afsyrgebiere wurden Jbba und Sugha erobert.

Verschiedenes.

Straßburg, 16. April. In einer hiesigen Wirthschaft fanden sich dieser Tage mehrere deutsche Soldaten, worunter Württemberger, ein und ließen sich unweit eines Tisches nieder, an dem einige Glieder des Rheinischleins, Baden genannt, saßen. Alsbald fing einer dieser „edlen“ Gewächses an, weidlich über die Chaisen Schwaben zu schimpfen, wie bekanntlich die Chässer alle Deutsche nennen, und ließ auch sonst seiner Galle freien Lauf über letztere. Da erhob sich einer der mannhaften Söhne aus dem Lande der rauhen Alb, trat ruhig an den Wacker heran und versetzte ihm eine solch kolossale Ohrfeige, daß diesem Hören und Sehen verging. Der also Beschenkte nahm die Gabe gelassen hin und äußerte, nachdem er sich wieder erholt: „No, mer werd doch au e Wörtle schwäge däre?“

Das verunglückte Quartett.

„Wie können Sie wohl glauben, daß ich einem neunjährigen Buben die zweite Violine anvertrauen werde!“ sprach Signore Ferrotti, wohlbestallter Geistlicher in Genua; dabei schüttelte er sein Haupt mit den silberweißen Haaren, auf denen ein schwarzes Sammetkappchen thronte, legte die Hände auf den Rücken und durchmaß mit gedankenvoller Miene sein Studirzimmer.

„Ehrwürden werden mit dem Jungen gewiß zufrieden sein“, erwiderte ein magerer, von den Jahren schon gebeugter Mann, dessen ganzem Wesen man den Schulmeister ansehen konnte. „Sein Vater ist ja ein eifriger Musiker —“

„Und nun soll der Junge wohl gleich ein vollendeter Künstler sein?“ unterbrach ihn aufgeregt der alte Herr.

„Das nicht, aber er hat Übung und sein Lehrer Costa ist in der Musik ebenso zufrieden mit ihm, wie ich mit seinen andern Kenntnissen. Außerdem — was wollen wir machen? Maestro Barzilai ist doch nun einmal krank, Se. Eminenz —“

„Ja das ist's ja eben! Hätte ich doch nicht so voreilig dem hohen Herrn das Quartett zu seiner Gesellschaft versprochen!“

„Versuchen es doch Ehrwürden mit dem Knaben! Gelingt es nicht — nun dann ist ja immer noch Zeit zum Abbestellen!“

„Weinetwegen! Lassen Sie den Jungen holen!“ erwiderte der Geistliche vertrießlich.

„Er wartet bereits im Vorzimmer mit dem jungen Giustintani, der die Flöte spielen soll.“ Der Schulmeister ging mit diesen Worten zur Thür, öffnete sie und rief: „Giustintani! Nicolo! Kommt herein!“

Erwartungsvoll schaute der Geistliche zum Eingange. Mit leichtem Kopfnicken begrüßte er den jungen, ihm bekannten Flötenspieler und machte gar große Augen, als ein rothwangiger Knabe mit braunem Haar ihm folgte, dessen kurze Jacke gar wenig geeignet schien, ein vortheilhaftes Licht auf die Vermögensumstände der Eltern zu werfen.

„Guten Tag! Ehrwürden!“ sagte der Knabe mit klavervoller Stimme und sah dem hohen Herrn so frei ins Auge, als wenn er mit seines Gleichen redete.

„Guten Tag, mein Sohn! Getraust Du Dich wohl, die zweite Violine bei dieser Es-Dur-Sonate zu spielen?“ Und damit zeigte er ihm die Noten für das genannte Instrument.

„Warum nicht?“ erwiderte der Knabe dreist, ohne nur die Noten anzusehen. „Nieber wär's mir freilich, wenn ich die erste Violine spielen dürfte!“

„Die spiele ich!“ sprach in etwas gereiztem Tone der Schulmeister. „Du solltest Dich glücklich schätzen, überhaupt mit Ehrwürden in einem Quartett spielen zu dürfen!“

Der Geistliche lächelte; sein Blick, welchen er dem Schulmeister zuwarf, sagte deutlich: Paß auf, aus der Sache wird nichts!

Der schwere eichene Tisch wurde auf den Teppich an den Kamin gerückt, die Notenpulte geordnet und das Stimmen des Cello wie der ersten Violine begann.

„Hier hast Du A“, sagte der Geistliche zu Nicolo und strich mit dem Bogen über sein schönes, volltönendes Instrument.

„Ich brauche nicht zu stimmen; ich werde auch so fertig“, meinte der Knabe in harmlosem Tone.

Der Geistliche erwiderte nichts, aber man sah es den Runzeln an seiner Stirn an, daß seine Geduld zu Ende ging. Er setzte sich zurecht, gab den Takt an und das Quartett begann. Voll und rein ertönte die zweite Violine, der alte Herr sah freundlicher drein und schaute auf den Knaben, dessen Blick fest auf die Noten gerichtet war und der dieselben mit sicherer Hand vom Blatte spielte.

Eine schwere Passage kam für ihn; mit Leichtigkeit trug er sie vor, als wenn er sie hundertmal eingeübt hätte; der alte Herr nickte beifällig und der Schulmeister blickte verstoßen zu ihm herüber. Wüßgütlich hielt Nicolo inne. „Ehrwürden“, sagte er, „das Tempo ist falsch; wir müssen schneller spielen, auch hört man die erste Geige kaum, weil Ihr Cello zu laut ist!“

Ganz entsezt sah der Geistliche auf; solch' ein Vorwurf war ihm noch nie von irgend Jemanden gemacht.

„Wann bist Du geboren, mein Sohn?“ fragte er nach einer Weile, nachdem er sich von seinem Staunen etwas erholt hatte.

„Ich bin 1784 geboren und werde jetzt, im Jahre des Herrn 1793, neun Jahr!“

„Und ich spiele mein Instrument schon seit 1770, also 14 Jahre, ehe an Dich zu denken war! Ich werde also beurtheilen können, wie gespielt werden muß! Nun weiter!“

„Nieber Herr Ehrwürden“, erwiderte Nicolo mit kindlich schmeichelnder Stimme, „dann wenigstens *pio presto, pio presto*, bitte, bitte!“

„Gut“, meinte der Geistliche „wenn Du nur mitkommen kannst!“ und setzte wieder ein.

Und Nicolo kam und spielte, daß der alte Herr seinen Aerger vergaß und nur auf die herrlichen Töne der zweiten Violine lauschte.

„Bravo, mein Sohn!“ sagte er, als die Probe zu Ende war, und legte mit väterlichem Wohlwollen seine Hand auf den Kopf des Knaben. „Du wirst mir Ehre einlegen, denke ich, aber Du mußt Dir mehr Respekt angewöhnen, Du Querkopf, denn morgen Abend um 9 Uhr sollst Du vor Sr. Eminenz, dem Fürstbischof spielen!“

„Ach, wohl vor dem Dicken, der gestern angekommen ist? Ich war gerade im Hafen, als das Schiff aus Livorno anlegte und wie er ausstieg. Er hatte eine fürchterlich rothe Nase, beinahe so roth wie sein wunderschöner Anzug!“

„Wilst Du wohl nicht so unehrerbietig reden!“ rief der Schulmeister entsezt, der ein Unwetter auf der Stirn Sr. Ehrwürden sich ansammeln sah. „Jetzt küß Ehrwürden die Hand und dann marsch nach Haus!“

Der Knabe gehorchte und verließ mit dem Schulmeister und dem Flötisten den Geistlichen, welcher noch einige Augenblicke sinnend am Kamin stehen blieb und vor sich himmurmelte: „Der Junge spielt herrlich, aber er ist ein Querkopf!“

Am andern Morgen brachte ihm der Diener einen Brief; er öffnete ihn und las die mit ungeheurer Hand geschriebenen Worte:

„Ehrwürdiger Herr!
Ich spiele heute nicht mit bei Sr. Eminenz, weil ich heute Abend zum ersten Male im Theater spielen darf, und das ist besser. Nicolo.“

Nachschrift: Seien Sie nicht böse.“

Ganz entsezt ließ der alte Herr den Brief zur Erde fallen und rief: „Der Junge ist nicht nur ein Querkopf, er ist auch ein Rezer!“

Aus dem Quartett wurde nichts zum großen Verdruß des ehrenwerthen Geistlichen. Nicolo aber spielte im Theater mit dem ganzen Orchester; als die Reihe an ein Solo kam, das er vorzutragen hatte, da pochte gewaltig sein junges Herz, der Bogen glitt über sein Instrument, die glodenreinen Töne schwebten durch den todtenstillen Saal, die Zuhörer lauschten den himmlischen Klängen und trauten ihren Augen kaum, als sie sahen, daß ein Knabe sie hervorzauberte. Als er aber geendet, da rauschte ein stürmischer Beifall durch das Haus, Jeder neigte sich zur Bühne, um den Knaben zu sehen, in dessen Auge die Thräne der Freude stand, und Alle riefen: „Bravo, Nicolo Paganini!“

Das war des berühmten Paganini, des größten Geigenpielers der Welt erstes Auftreten! Ob er ein Rezer gewesen — das wissen wir nicht; ein Querkopf aber, der stets seinen eigenen Weg verfolgt hat, ist Paganini trotz seines herrlichguten Herzens bis an sein Lebendende geblieben.

Neugierde. Man schreibt aus Friedau, 7. April: Vorgeftern hat sich in Posttrau der Hafnermeister M. H. in seinem Hause erhenkt. Vor dem Selbstmorde soll er mit Pathos seinen Kindern noch gesagt haben: „Gebt mir einen Strick, ich will sehen, wie viel Teufel es in der Hölle gibt!“

Ein Eldorado! Wie die „Presse“ erfährt, hat das Ministerium beschlossen, die Bocchese auch im Jahre 1871 von der Landwehrpflicht zu befreien. Es wird also keine Rekrutenaushebung in der Bocca di Cattaro stattfinden. Keine Steuern, keine Volkszählung und keine Landwehrpflicht! Diese Bocca ist doch das glücklichste Ländchen Europa's.

Was soll die Kirche Notre-dame besitzen?

Rochefort in Paris, der Schreiber der Laterne, billigt die Eingiehung der Kirchengelände, indem er sagt: „Unser ewiger Glaube ist, daß Christus in einem Stall geboren worden und daß daher der einzige Schatz, den Notre-dame in ihrer Kirche besitzen soll, ein Strohbündel ist.“

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementspreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 16 fr. Insetate: Die dreispaltige Zeile oder deren Raum 2 fr.

N^o 49.

Donnerstag den 27. April

1871.

Bekanntmachungen.

Oberamt Schorndorf.

Amtsversammlungs-Ausschuß.

Nachdem für den projectirten Engelberger Straßenbau ein Staatsbeitrag von 5000 fl. bewilligt worden ist, wird am Samstag den 29. d. M., Vormittags 9 Uhr, eine Ausschußsitzung auf dem Rathhause hier stattfinden, um das Weitere zu beraten und zu beschließen; wozu die Mitglieder eingeladen werden.
Schorndorf den 26. April 1871.

Königl. Oberamt.
Schindler.

Schorndorf.

Gläubiger-Aufruf.

Konrad Pfizenmaier, Sohn des weiland Christian Pfizenmaier von Schnaitth, und im Jahr 1866 förmlich nach Amerika ausgewandert, hat um Ausfolge seines Vermögens gebeten.

Es werden daher alle diejenigen, welche Ansprüche an denselben zu machen haben sollten, aufgefordert, dieselben

binnen 30 Tagen

bei dem Gemeinderath Schnaitth anzumelden, da die Vermögens-Ausfolge gestattet werden wird, wenn innerhalb der genannten Frist keine rechtmäßigen Ansprüche erhoben werden.

Den 24. April 1871.

Königl. Oberamt.
Schindler.

Schorndorf.

Gläubiger-Aufruf.

Johann Jakob Stähle von Adelberg, seit einigen Jahren in Amerika, hat um Ausfolge seines in pflegschaftlicher Verwaltung stehenden Vermögens gebeten.

Wer daher Ansprüche an denselben zu machen haben sollte, wird aufgefordert, dieselben

binnen 30 Tagen

bei dem Gemeinderath Adelberg anzumelden, widrigenfalls er es sich selbst zuschreiben müßte, wenn dieselben nachher keine Berücksichtigung mehr finden.

Den 24. April 1871.

Königl. Oberamt.
Schindler.

Schorndorf.

Gläubiger-Aufruf.

Die Geschwister Karoline und Gottlieb Belke von Kottweil, die sich seit einigen Jahren in Amerika aufhalten, haben um Ausfolge eines ihnen durch Erbschaft angefallenen Vermögens gebeten.

Entwaeige Gläubiger derselben werden daher aufgefordert, ihre Ansprüche

binnen 30 Tagen

bei dem Gemeinderath Schornbach anzumelden, da nach Ablauf dieser Frist die Vermögens-Ausfolge gestattet werden wird.

Den 24. April 1871.

Königl. Oberamt.
Schindler.

Schorndorf.

Bezirks-Sanitäts-Verein.

Es ist noch eine Partie baumwollener Socken vorhanden, welche auf Verlangen für bedürftige Soldaten, die im Felde stehen, abgegeben werden.

Auch eine kleinere Partie wollener Socken ist noch verfügbar, welche besonders für kranke Soldaten abgelangt werden können.

Den 25. April 1871.

Bezirks-Vorstand:
Schindler.

Schorndorf.

Diebstahls-Anzeige.

In der Nacht vom 34. d. M. wurden aus einem Hause in Beutelsbach, wie man vermutet, von einer Mannsperson in den Dreißigen, mittlerer Statur, mit blasser gelbl. Gesicht, dunklem Anzug, auf aus-

gezeichnete Weise entwendet:

6 Ellen schwarzen Baumwollbiber, 1 weiß und roth gestreifte Oberbettzieche mit weißem Unterblatt, 2 weiß u. roth und 2 weiß und blau gestreifte Kissenziechen, 1 flächfenes Mannshemd, roth gezeichnet mit C. K., 1 baumwollenes Sacktuch, roth und weiß, und 1 Stahl-

messer von schwarzbeinerner Schaale mit Federmesser, Pfeifensticker und 1 sog. Schreiber, was hienit zu bekanten Zwecken veröfentlicht wird.

Den 24. April 1871.

Königl. Oberamtsgericht.
J. Ass. Herrschner.